



Nr. 35

25. Jahrgang, 2. Band

1906-07

Nachdruck der Artikel nur mit Quellenangabe gestattet.

Die Gärung in der Fabian Society.

Don M. Beer.

Das Jahr 1906 war für die Fabian Society eine Zeit tiefer geistiger Gärung, aus der zwar vorläufig wenig Positives herausgetreten ist, die aber wegen der daran beteiligten Männer und Frauen einen Platz in der sozialistischen Zeitgeschichte zu verdienen scheint. Der Kampf wurde besonders zwischen H. G. Wells, Bernard Shaw und Sidney Webb ausgefochten. Die Sitzungen waren vertraulich, deshalb konnte bis jetzt nichts darüber berichtet werden. Jetzt gilt die Angelegenheit für erledigt, und die Öffentlichkeit darf nunmehr in das Vorgefallene eingeweiht werden.

Die Fabian Society ist, wie bekannt, eine Organisation von Sozialisten, die im Jahre 1884 entstand und keine politische Partei, sondern eine Gruppe von intelligenten, geistvollen, schriftstellerisch und rednerisch begabten Persönlichkeiten bilden will, die durch ihren geistigen Einfluß die Mitglieder der Staats- und Gemeindeverwaltung zur Ergreifung von sozialpolitischen Maßnahmen veranlassen könnten. Sie ist deshalb an Zahl klein geblieben; bis 1905, also nach zwanzigjährigem Bestehen, zählte sie nur 800 Mitglieder; jetzt ist sie auf etwa 1300 gewachsen. Für die Fabian Society ist der Sozialismus ein administratives Problem. Sie richtet deshalb ihre Aufmerksamkeit auf die sozialpolitische Tagesarbeit. Da sie sich an die politisch tätigen Einzelpersonen aller Klassen wendet, so ist ihre Taktik eine opportunistische; aus demselben Grunde ist ihre Tätigkeit auf die Einzelreform gerichtet; sie kann selbstredend einem konservativen oder liberalen Politiker nicht sagen, wohin die gewünschte Reform führen wird.

Dieser Gesellschaft schloß sich vor wenigen Jahren H. G. Wells an, und er begann bald an der Tätigkeit der Fabier Kritik zu üben. Wells ist Romandichter und spekulativer Soziologe, der eine reiche, schöpferische Phantasie und viel naturwissenschaftliches Wissen besitzt. Er ist in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen und hat, von religiösen Zweifeln geplagt, teils durch Selbststudium, teils unter Leitung Huxleys besonders Naturwissenschaft getrieben. Er ist ein geborener Dialektiker, nicht im gewöhnlichen Sinne, worunter man einen ge-

wandten Diskussionsredner versteht, sondern im Hegelschen, evolutionistischen Sinne. Er studierte vorzüglich Biologie und wurde mit dem Gedanken eines unendlichen Entwicklungsprozesses derart vertraut, daß er stets dialektisch denkt. Aber Wells geht weiter. Die Dialektik ist ihm nicht nur eine Methode, um mit ihrer Hilfe das scheinbar Ruhende, Feste, Typische zu erklären, sondern sie ist ihm das einzig Wirkliche. Alle Klassifikation, alle Abgrenzung sei nur auf das Unzulängliche des menschlichen Denkens zurückzuführen. Der menschliche Geist gleiche einer plumpen Zange, die das Ding beim Ergreifen kantig mache. Es gebe keine Typen, keine Klassen, sondern eine Kette von Entwicklungsgliedern, die ineinander fließen.

Zu dieser Grundauffassung, die alles aus dem Gesichtswinkel einer bewegten Ewigkeit und ewigen Bewegtheit betrachtet, kommen noch hinzu eine konstruktive, stets schaffende, aufs Große gerichtete Phantasie, ein rücksichtsloser Wahrheitsmut und eine feberhafte Ungeduld, die Wells auszeichnen.

Vergleicht man nun den Charakter der Fabian Society mit dem von Wells, dann ist es nicht schwer zu erraten, daß ein Konflikt unvermeidlich war. Wells paßt aber in keine der bestehenden sozialistischen Organisationen hinein. Der Marxismus ist ihm zu eckig, da in dieser Theorie mit scharfen Gegensätzen gerechnet wird und die Dialektik hier hauptsächlich beim Übergang von einem Gesellschaftstypus zum anderen in Betracht kommt. Die Arbeiterpartei ist ihm zu prosaisch, da sie sich vornehmlich mit ökonomischen Einzelreformen beschäftigt, und diese sind in den Augen von Wells nur der Saum des Sozialismus. Einen guten Einblick in seinen Sozialismus dürften folgende Worte geben, die einer seiner Broschüren entnommen sind: „Sozialismus heißt Revolution, eine vollständige Änderung im Gewebe unseres alltäglichen Lebens. Die Änderung mag eine langsame sein, aber sie wird eine sehr vollständige sein. . . . Es gibt Sozialisten, die uns versichern, daß einiges Manipulieren mit Gemeindegas und Gemeindewasser, daß eine geschickte Hintertreppenintrige mit Konservativen und Liberalen zum tausendjährigen Reich führen würden. Man könnte ebensogut eine Gasflamme in den Wandelgängen einer Versammlungshalle die Majestät Gottes im Himmel nennen. . . . Manche geistvollen Leute, die mit der Geradheit unseres Zieles unzufrieden sind, haben es sich vorgenommen, den Sozialismus auf eine glänzend-dunkle Art zu begründen; sie sagen uns, der Sozialismus sei auf der Hegelschen Philosophie begründet oder auf der Rententheorie oder auf irgend einem Scheusal, das sie den Übermenschen nennen. Was England betrifft, so scheint die sozialistische Theorie in den Wolken zu schweben und die sozialistische Praxis in der Kanalisation zu liegen. In Wirklichkeit ist der Sozialismus ein sehr großes, aber klares, ehrliches, menschliches Unternehmen; sein Ziel kann weder durch Witz noch Schlauei erreicht werden, sondern durch einen klaren, festen Entschluß, durch Selbstüberwindung, Enthusiasmus und die loyale Mitwirkung der großen Massen des Volkes.“

Dieser Mann schloß sich nun der Fabian Society an, wo sich der Sozialismus in Gas, Wasser, Kanalisation, Hintertreppenpolitik und Übermenschen — oder kurz, in Webb und Shaw — auflöst. Wells sah sich unter seinen Mitarbeitern um, und seine scharfe Beobachtungsgabe, sein aufs Große gerichteter Geist, sein tiefer Ernst lieferten ihm bald Stoff genug, einen Vortrag über die „Fehler der Fabier“ zu halten. Der Vortrag wurde am 9. Februar 1906 unter Ausschluß der Öffentlichkeit gehalten, worauf eine

Kommission eingesetzt wurde, um die Schwächen der Organisation zu untersuchen und Hilfsmittel vorzuschlagen. Die Kommission erstattete Bericht im Dezember 1906, der Vorstand erließ einen Gegenbericht, woran sich durch mehrere Versammlungsabende lebhaft, zum Teil hitzige Diskussionen knüpften. Es ist selbstredend nicht möglich, ausführlich über diese Vorgänge zu berichten, da dazu mehrere Nummern dieser Zeitschrift nötig wären. Auch hat von unserem Standpunkt die ganze Angelegenheit weniger Wichtigkeit. Für uns liegt die Schwäche der Fabier einfach darin, daß sie sich nicht hauptsächlich an das Proletariat wenden. Alle anderen Schwächen sind nebensächlich oder fließen nur aus jener Grundschwäche. Aber für die meisten Sozialisten Englands hat der Sozialismus keine notwendige organische Verbindung mit der Arbeiterklasse. Manche halten den Sozialismus für zu hoch, um ihn durch Berührung mit den Arbeitern zu beslecken; andere wieder glauben, daß der Sozialismus nur durch Sozialisten, durch Klassenbewußte, sozialistisch denkende Proletarier verwirklicht werden kann. Aber die einfache marxistische Wahrheit, daß der Sozialismus nur die Theorie der Arbeiterbewegung ist und daß die Aufgabe des sozialistischen Führers nur darin besteht, den Sozialismus mit der Arbeiterbewegung in Verbindung zu bringen — diese Wahrheit wird hier entweder nicht genügend begriffen oder nicht mit Bewußtsein angewendet. Von diesem Standpunkt aus wäre meines Erachtens eine Kritik des englischen Sozialismus fruchtbar, nur müßte sie von einem Engländer geübt werden. Ein Ausländer wird nicht beachtet, wenn seine Kritik schonend ist, oder er wird als Gegner betrachtet, wenn seine Kritik wirkungsvoll ist. Wells wäre, was seine Persönlichkeit und seine glänzende Darstellungsgabe betrifft, der geeignete Kritiker, aber sein Wissen geht nicht nach dieser Richtung. Seine Kritik der Fabier ist indes nichtsdestoweniger interessant. In seinem Vortrag wendet er sich besonders gegen zwei Fehler der Fabier: erstens gegen das Kleinliche, „Praktische“, Individue ihrer Taktik; zweitens gegen ihren erzwungenen Humor, gegen ihre Spielerei, gegen ihren Mangel an Ernst. Zum ersten Punkte sagt er, die Organisation sei lächerlich gering an Mitgliederzahl; sie schließe sich wie ein vornehmer Klub von der übrigen Welt ab; ihre Mitglieder behandelten sich wie Freunde, die einander gut kennen; sie wolle nicht bewußte Sozialisten machen, sondern ihre Ideen auf verstoßene Weise den Gemeinderäten und unfähigen städtischen Behörden einimpfen; sie wolle sozialistische Institutionen, aber keine Sozialisten. Selbst wenn ein derartiges Bemühen erfolgreich wäre, dann hätten wir nach allen Arbeiten und Geburtswehen eine Utopie — aber eine totgeborene! Die Fabian Society zersplittere ihre Energie in maskierten, kleinlichen Nebenzielen und tue nichts für eine offene, kühne Propaganda des demokratischen Sozialismus. „Unser Name kommt, wie man sagt, vom römischen Diktator Fabius Maximus, der mit seinen unzureichenden Kräften die Querkaltik gegen Hannibal anwandte. Unser Motto ist: Warte auf den richtigen Augenblick, wie Fabius es getan hat, als er gegen Hannibal Krieg führte, trotzdem er wegen seiner Taktik getadelt wurde; aber wenn der richtige Moment kommt, schlage drein wie Fabius, sonst wird dein Warten vergeblich und fruchtlos sein.“ Das Interessante an diesem Motto ist, daß es eine Erfindung und eine Unwahrheit ist. Lesen Sie doch Plutarch nach und Sie werden sehen, daß Fabius gar nicht dreingeschlagen hat. Seine abwartende Taktik führte ihn zur Impotenz. Er verurteilte jeden Gegenangriff, den der junge Scipio gegen Karthago plante. Fabius füllte Rom mit Unruhe und Angst, als

der junge Scipio, des Wartens müde, seinen Zug unternahm und ihn schließlich so glänzend ausführte. Karthago wurde geschlagen, aber nicht durch die Fabier-taktik, die nur zur Lähmung führen kann.“ Dann beklagt Wells das Getlicher, Bizeln und Komisch-fein-wollen, das den Fabier auszeichnet. Daran sei hauptsächlich Shaw schuld, der eine natürliche Neigung zum Paradoxen habe. Die übrigen Mitglieder äfften ihm nach und gaben sich den Anschein, daß sie nur deshalb einer sozialistischen Organisation angehörten, weil der Sozialismus das komischste Ding der Welt wäre. Jeder von ihnen möchte um jeden Preis den „Sinn für Humor“ offenbaren. Auf die Nicht-Fabier mache dies einen abstoßenden, widerwärtigen Eindruck. Im ganzen sei die Fabian Society eine Topfpflanze, die infolge ihrer engen, kleinlichen Grenzen längst zu wachsen aufgehört habe. Sie wachse nicht mehr, sie glaube nicht mehr an den Sieg des Sozialismus.

Das ist das Wesentliche der Wells-Kritik, die, wie leicht ersichtlich, gegen Shaw und Webb gerichtet war.

Daraufhin wurde eine Kommission eingesetzt, die aus zehn Mitgliedern bestand. Unter ihnen befanden sich Sydney Olivier, der im April 1907 zum Gouverneur von Jamaika ernannt wurde; Dr. Haden Guest, einer der entschiedensten Sozialisten der Fabian Society; Frau Maud Keeves, die Gattin des früheren neuseeländischen Arbeitsministers; H. G. Wells, der Kritiker. Die Kommission kam zu folgenden Schlüssen: Die Fabian Society sei tatsächlich eine niedergehende Organisation; die alte Taktik der Durchbringung von staatlichen und kommunalen Verwaltungsbeamten mit sozialpolitischem Geiste sei haltlos und müsse deshalb einer aggressiven, offenen sozialistischen Taktik Platz machen. Dann kam eine ganze Reihe kleinerer Reformvorschläge, die die innere Organisation der Fabian Society betreffen. Der Hauptpunkt ist gewiß der Vorschlag über die Änderung der Taktik, aber dieser Vorschlag wurde mehr angedeutet als ausführlich behandelt. Der Vorschlag kann bedeuten, daß sich die Fabier in eine sozialistische Partei umwandeln oder daß sie sich einer der bestehenden sozialistischen Parteien anschließen sollen.

Gegen diesen Bericht erließ der Vorstand der Fabier einen Gegenbericht, der dem Stile und Gedankengang nach von Webb und Shaw herrührt. Der Vorstandsbericht stimmt mit manchen kleineren Reformvorschlägen überein, aber in der Hauptsache hält er die alte Taktik für die richtige. Diese Stelle rührt, wie mit Sicherheit anzunehmen ist, von Shaw her. Sie lautet:

„Es ist am besten, wenn wir gleich erklären, daß, solange der jetzige Vorstand am Ruder ist, unsere Taktik die alte bleiben wird. Wir haben eine gewisse Tradition geschaffen und eine gewisse Politik aufgebaut: beide waren neu in der sozialistischen Bewegung; unter dem unwiderstehlichen Drucke der Tatsachen, mit dem Wachsen der Erfahrung und der Verantwortlichkeit begann sich der europäische Sozialismus nach unserer Richtung zu bewegen. In Frankreich, Deutschland, Italien und England wurde die sozialistische Bewegung fabianisiert — es geschah dies mit Widerwillen, unter viel Geschrei über das Herunterholen der impossibilistischen Flagge, unter heftigem Geschimpfe auf internationalen sozialistischen Kongressen über die fabianischen Schwindler; aber die europäische Bewegung wurde nichtsdestoweniger fabianisiert. Wenn man jetzt, nachdem wir zwanzig Jahre zu unserer Taktik hielten und die ganze sozialistische Bewegung vom Anarchismus bis zum (sogenannten) Marxismus so gut wie eingefangen haben — wenn man jetzt von uns verlangt, diese Taktik

anzugeben, so heißt dies, den Bankrott erklären, wo wir erfolgreich waren — sich als die Geschlagenen erklären, wo wir die Sieger waren — uns in den Hintergrund drängen, wo wir die Vorhut bilden. Wir lehnen es entschieden ab, diesem Räte zu folgen.“

Dies ist Shaw, wie er leibt und lebt. Unbekümmert um die wirklichen Vorgänge in der internationalen sozialistischen Bewegung dekretiert er in einem halb ironischen, halb ernsten Tone den glänzenden Sieg der Fabier (das heißt Shaws) über den ganzen internationalen Sozialismus, und zwar in einem Moment, wo die Taktik der Durchdringung und der sozialistischen Ministerernennungen den Todesstoß erhalten hat. Aber ein Übermensch „forcht sich net“, denn der Vorstandsbericht erklärt weiter: „Es ist uns endlich gelungen, eine Arbeiterpartei für selbständige parlamentarische Aktion zu organisieren. Jetzt wollen wir die besitzlosen mittleren, oberen und intellektuellen Klassen auf ähnliche Weise organisieren. Wir wollen es so weit bringen, daß in jedem passenden Wahlkreis ein sozialistischer Kandidat gegen Konservative und Liberale aufgestellt werden könne.“ Die Fabian Society ist selbstredend dem Gedanken einer selbständigen Arbeiterpartei, das heißt dem Gedanken des politischen Klassenkampfes, immer ferne gestanden. Denn hätte sie den Gedanken gefördert oder begriffen, so wäre der Plan einer besonderen intellektuellen sozialistischen Partei ein Unsin. Kurz, der Vorstandsbericht erklärt, Wells' Attacke sei nutzlos, es bleibe alles beim alten.

Die beiden Berichte wurden den Mitgliedern zur Diskussion und Beschlußfassung vorgelegt. Die Versammlungsabende im Dezember, Januar, Februar und März wurden ganz mit diesen Diskussionen ausgefüllt, die schließlich eine persönliche Spitze bekamen. Es handelte sich am Ende darum, ob der alte Vorstand zurücktreten und eine Wiederwahl ablehnen solle oder nicht. Wie es bei persönlichen Debatten immer der Fall, kam es auch da zu hitzigen Auseinandersetzungen, besonders zwischen Shaw und Wells, wobei Shaw sich als der Überlegene zeigte. Eine Episode soll hier ausführlich erwähnt werden, da sie den Genossen Bebel betrifft, für den Shaw mit besonderer Wärme eintrat. Wells verlangte, daß die neue Prinzipienklärung der Fabier auch einen Passus über das Verhältnis des Staates zum Familienleben enthalte, da sonst manche Leute auf den Gedanken kommen könnten, die Fabier identifizierten sich mit Bebels Ansichten, die in dessen Buch über die „Frau“ zum Ausdruck kommen. Nun traf es sich aber, daß Wells zu gleicher Zeit wegen seines utopischen Romans „In the Days of the Comet“ beschuldigt wurde, den ungebundenen Geschlechtsverkehr befürwortet zu haben. In seiner Antwort auf eine Rede von Wells sagte Shaw: „... Dann kam der erstaunliche Vorschlag von Wells, daß die alte Prinzipienklärung der Fabian Society eine Lückenhafte sei, da in ihr eine ausdrückliche Stellungnahme zur Geschlechtsfrage fehle und daß man uns alle als Verteidiger des ungebundenen Geschlechtsverkehrs betrachten könnte, wie Bebel. Herr Wells las also einen Stein aus der Gasse auf, um ihn an den Kopf des deutschen sozialistischen Führers zu werfen, und zwar in einem Moment, wo die Londoner Presse eine ähnliche niederträchtige Beschuldigung gegen ihn selbst erhebt.“ Dies war in einer der Dezemberitzungen. Wells protestierte dann in einem Briefe an die „Fabian News“ gegen die Auslegung Shaws, worauf dieser antwortete: „... Seine Anklage gegen Bebel sollte von ihm (Wells) in vollstem Umfange zurückgenommen werden. Herr Wells tritt jetzt in England als ein sozialistischer Führer auf.

Diese Laufbahn mit einer Anklage gegen den deutschen Führer einzuleiten, ist ein unverantwortliches Überbleibsel seiner früheren unverantwortlichen privaten Stellung. Öffentliche Politiker dürfen es sich nicht gestatten, mit ihren rednerischen Zündhölzchen sorglos in Pulvermagazinen herumzugehen. Es ist wahr, daß Bebel, Luther, Shelley, Godwin, Humboldt, Georges Sand, George Eliot, John Stuart Mill, William Morris, Belfort-Boy und Ibsen, von mir und Wells ganz abgesehen, unsere konventionelle Geschlechtmoral und die auf ihr beruhenden Ehegesetze verurteilt haben. Aber keiner von ihnen kann als Verteidiger des ungebundenen Geschlechtsverkehrs betrachtet werden. Ich habe das Kapitel in Bebel's Buch sorgfältig nachgelesen; es stößt viel weniger gegen die herrschenden Vorurteile an, als Wells' „In the Days of the Comet“. Bebel's Buch war ganz in der geistigen Atmosphäre geschrieben, die zur Zeit von Mills' „Essay über die Freiheit“ und der Eliot-Lewes-Affäre herrschte.“ Abgesehen von dieser Episode waren die Diskussionen von keinem besonderen Interesse. Das Ergebnis war: eine lebhaftere Tätigkeit in den alten Bahnen und die Wiederwahl fast des ganzen alten Vorstandes, aber auch Wells wurde in den Vorstand gewählt, da die Zahl der Vorstandsmitglieder erhöht wurde.

Freie Konkurrenz und industrielle Organisation.

Studien zur kapitalistischen Ökonomie der Gegenwart.

Von **Pius Julmann**.

Die theoretische Untersuchung der industriellen Organisation erfordert zu allererst die Bestimmung derjenigen gemeinsamen Momente, welche die Position ihrer Formen im Gesamtbild der Wirtschaft festlegen. Der natürliche Gedankengang der folgenden Arbeit setzt daher nicht etwa mit der Unterscheidung in Kartelle, Trusts, Syndikate usw. ein, Unterschiede, wie sie sich aus der Besonderheit der Eigentumsformen und der Entwicklung, der Betriebsart und des Produktionsumfanges ergeben, sondern mit der Darstellung der Wirtschaftsverfassung, welche dem Organisationsprozeß auf ökonomischem Gebiet vorangeht, ihn unterbricht, aber immer von neuem auslöst, mit der Wirtschaft der freien Konkurrenz. Dabei wird es sich zweckentsprechend nicht um ihre inneren Gesetze handeln können. Es wird genügen, möglichst scharf das Wesentliche der Ausdrucksformen in Produktion und Zirkulation herauszufinden und dadurch die Eigenheit des Konkurrenzzustandes von jedem anderen, also auch von dem der organisierten Produktion zu sondern. Nicht minder notwendig ist es, jene formalen Begriffsbestimmungen, welche die Konkurrenzwirtschaft als eine Freiheit, Freizügigkeit im Erwerb auffassen, auszuschneiden, weil sie für eine Gegenüberstellung von freier Konkurrenz und Kartellsystem wertlos und nichtsagend werden. Endlich erübrigt es noch, darauf zu verweisen, daß die hier unterstellten Wirtschaftszustände, Konkurrenzwirtschaft und organisierte Produktion bewußte Abstraktionen vorstellen, daß heute weite Gebiete noch durch aus Konkurrenzgesetzen unterliegen, andere das bekannte periodische Spiel von Konkurrenz und Kartell aufweisen. Doch schon sind die maßgebendsten Rohmaterialien bis weit in die Halbzeugproduktion so gut wie dauernd verbunden und Organisationen ganzer Produktreihen bis zum Endpunkt gediehen. Die Abstraktion ist also sicher keine willkürliche. Sie ist es noch weit weniger, wenn man zur Untersuchung der Methoden gelangt, durch welche beide